Die "Pfarrherren" von St. Christina

Friedrich Schlegel



Friderich Schlegel wurde am 25. März 1771 in Buxheim/Iller geboren und trat 1790 in das Kloster Weißenau ein. Nach Auflösung der Abtei blieb er der wohl treueste Konventuale. Bis zum Tode des letzten Abtes Bonaventura war er diesem eng verbunden, ein Trost für den alten Abt, den es schmerzlich traf, daß viele der Kanoniker sich von den Ordensidealen abwandten. Friderich Schlegel gehörte zu den wenigen Getreuen, die sich zur jährlichen Profeßerneuerung beim Abt einfanden. Der letzte Reichsprälat setzte "seinen treuen Gesinnungsgenossen" zum Erben des noch vorhandenen Teils der Klosterbibliothek ein. Schlegel erwarb zusammen mit dem Pfarrer Franz Joseph von Baratti das Schloß Liebenau, "um den ererbten Schatz unterzubringen." Sie planten dort eine Niederlassung des Jesuitenordens. Dies aber wußte der König von Württemberg zu verhindern. Schlegel erwählte dann das Fürstenhaus Waldburg-Zeil zum Erben Liebenaus in der Hoffnung, daß der Jesuit Georg von Waldburg-Zeil, ein Sohn des regierenden Fürsten Franz, seinen lebenslangen Wunsch, das Schloss Liebenau zu einer Jesuitenstation umzugestalten, doch noch verwirklichen könnte (siehe dazu des näheren Wieland und Binder).

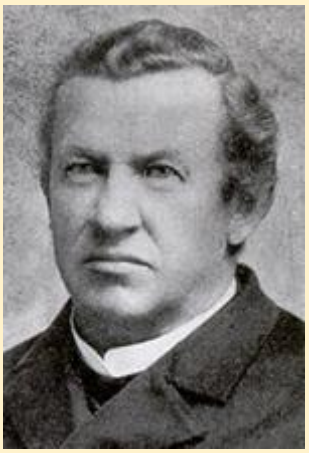
Friderich Schlegel war 37 Jahre Pfarrer in St. Christina. Keines dieser Jahre fehlt in seiner Pfarrchronik, wenn auch die Einträge oft aus wenigen Zeilen bestehen. Sie beziehen sich meist auf die Witterung und auf den, die Pfarrpfründe betreffenden Heu-, den Obst- und vor allem den Weinertrag, der ihm sehr wichtig war: "In diesem Jahr segnete der Herr den Weinberg", oder 1834 - es gab den Jahrhundertwein - "der Weinstock freute sich eines besonderen Segens Gottes". Bei seinem Amtsantritt musste Schlegel feststellen, daß keine Volksschule vorhanden war: "Sogleich sann er auf Abhilfe. Im eigenen Haus errichtete er die Schule, war Lehrer und verköstigte zum größten Teil aus privaten Mitteln seinen Gehilfen. Im Jahre 1810 wurde auf sein Betreiben auf seine Kosten in der Messnerwohnung ein weiteres Schullokal eingerichtet und sofort mit dem Unterricht begonnen. Die Schule war und blieb seine größte Freude. Pfarrer Schlegel war ein ausgezeichneter Religionslehrer und ein großer Jugendfreund." (Zeitungsartikel aus dem Jahre 1933) Schlegel selbst hat in der Chronik darüber nichts festgehalten. 1812 erwähnt er seine Ernennung zum Kämmerer und Diözesanadjunkt. 1825 berichtet Schlegel detailliert von einem Raubüberfall im Pfarrhaus und "daß der Schrecken Eindruck machte auf seine und seiner Schwester Josepha Gesundheit."

Gleich danach ist die einzige Ehescheidung mit der Bemerkung eingetragen: "Wäre er kein Tölpel und sie keine unmoralische Person gewesen, so wär's nicht so gegangen." Als 1830 der Bodensee zugefroren war, ist einer seiner "Pfarrgenossen ... über dem Eise von Friedrichshafen bis Rorschach hin und her gegangen." 1834 war ein "außerordentlich gewaltiger Sturm ... Das Hausdach und der ganz verfaulte Giebel .... hielt kein Wasser mehr ab", so daß die schon lange fällige Restaurierung des Pfarrhauses endlich genehmigt worden ist. Nach der von ihm so ersehnten Kirchenrenovation freut sich Schlegel 1839: "Es zeigte sich ein reger Eifer zu ergiebigen Beiträgen. Nicht nur Familienväter und Mütter, auch Kinder und Dienstboten legten ihre frommen Gaben mit frohem Sinne in die Hände des Seelsorgers, so daß es nicht nöthig wurde, eine Collecte zu veranstalten." 1841 bis 1843 drängte Schlegel auf den Einbau der Orgel und das "Verschönerungswerk" des Innenausbaus, als ob er sein nahes Ende ahnte. Seine Jubelprofeß feierte er 1841 in aller Stille. Am 5. März 1843 erkrankte er schwer und starb am Sophientag (15. Mai). Sein Grab am westlichen Friedhofseingang wird immer noch in Ehren gehalten.



Carl Rettinger

Am 9. Oktober 1844 "haben S. Königl. Majestät gnädigst geruht, die durch den Tod des Hochw. H. Pfarrers Schlegel erledigte Pfarrei St. Christina dem Pfarrverweser zu Kappel und Eggartskirch, Carl Rettinger von Neresheim zu übertragen." Der neue Pfarrherr weilte bis 1863 auf St. Christina. Seine Jahresberichte in der Chronik sind ausführlicher angelegt als bei Schlegel. Auch ihm sind die gute und schlechte Wetterlage, die Ernteerträge, vor allem aber die Weinqualität und -quantität wichtig. Pfingstmontag 1848 wurden vier neue Feldkreuze in Schornreute, Hinzistobel, Ittenbeuren und Hochweiher eingeweiht. 1851 ist ein Kirchenraub in der Chronik verzeichnet und ein Erdbeben. Beim letzten Eintrag 1863, vor seiner Berufung nach Niederwangen, freut sich Rettinger über einen prächtigen, seidenen Rauchmantel, gestiftet von Gregor Fuchs, Bauer in Hinzistobel, und seinen Kindern.



Heinrich Detzel

Heinrich Detzel, ein anerkannter Kunstsachverständiger in der Diözese, übernahm 1888 die Pfarrei St. Christina. Sogleich engagierte er sich für das Schulwesen: "Im September 1888 begann der Bau des neuen Schulhauses und war im November schon fertig." 1892 wird ein Ortsschulrat ernannt; Detzel selbst ist Ortsschulaufseher. Wetterbeobachtungen und Ernten trägt auch bei Detzel regelmäßig ein. Daneben ist z.B. für 1889 zu lesen: "In diesem Jahr wird die Pfarrkirche durchgehend restauriert." Kosten und Stiftungen sind in der Chronik aufgeführt. 1892 wird ein neuer Taufstein eingeweiht, gestiftet von einer "Gärtnerswittfrau" Geiger. Die 1894 angeschafften Kreuzwegstationen spendete eine "nicht genannt wollende Wittfrau von Ravensburg." Im selben Jahr wird Detzel zum Vorstand des Diözesan-Kunstvereins gewählt. 1895 vermerkt er zum Bau der neuen Kapelle in Knollengraben: "Die Hauptkosten trug der Metzger und Kiesgrubenbesitzer Grabherr."

Von besonderem Interesse sind die Eintragungen Detzels im Jahre 1902: "Am 12. Januar d.J. an einem Sonntags Nachts nach 10.00 Uhr brannte die Pfarrscheuer ab und zwar in Folge Brandstiftung... Die mächtig große Scheuer war ganz aus Holz gebaut und stand ganz nahe beim Pfarrhaus und der Kirche, so dass letztere beim Brand in größter Gefahr war. Noch im Verlaufe dieses Sommers wurde, weiter entfernt vom Pfarrhaus, die neue Scheuer vom Kameralamt Weingarten gebaut ... In diesem Jahr wurde das Messnergut vom Schuldienst ausgeschieden; durch Vereinbarung der Kirchenpflege mit der Stadtgemeinde Ravensburg und der Gemeinde Grünkraut geschah dies in der Weise: Die Gemeinden R.u.G. erhielten das alte Schulhaus (früher Messnerhaus); die daran stoßende Scheuer und der Schuppen verblieben der Kirchenpflege. Als Ersatz für das alte Schulhaus, das zugleich Messnerhaus war, erbauten die Gemeinden Ravensburg (Kosten 2/3) u. Grünkraut (Kosten 1/3) für die Kirchenpflege ein neues Messnerhaus."

Im Jahre 1906 erkrankte Pfarrer Detzel. Sein Leiden verschlimmerte sich zusehends. An seinem Sterbetag, dem 13. November 1906 "wünschte er noch Herrn Bildhauer Schlachter von Ravensburg zu sprechen betr. seiner Grabstätte und der Gedächtnistafel (heute an der südlichen Kirchenmauer). Detzel war 64 Jahre alt geworden. Im Nachruf der damaligen Zeitung kommt die hohe Wertschätzung dieser Priester-Persönlichkeit zum Ausdruck. Hervorgehoben wird seine Tätigkeit als Vorstand des Diözesankunstvereins: "Nach Hunderten zählen die Bauten und Restaurationen von Kirchen, Türmen, Kapellen, Altären, die Neubestellungen oder Renovationen von Ausstattungen derselben, besonders auch mit Glasfenstern, welche er beraten, begutachtet, geleitet und zu Ende geführt hat, oft mit vielen eigenen Arbeiten, unter vielen Reisen landauf, landab. So ist Heinrich Detzel mit dem kirchlichen Kunstleben der Diözese Rottenburg während der letzten 25 Jahre vielfach verwachsen gewesen, und er ist nie ermüdet, nie widerwillig geworden bei all den Anforderungen und ist dabei ein selbstloser, anspruchsloser Mann geblieben, überall beliebt und populär." In einem anderen Nachruf heißt es: "Mit eigenen Mitteln und großen Opfern hat er das Kirchlein in St. Christina, das freundlich ins Schussental hernieder grüßt, zu einem Kunstjuwel gemacht."

Der nachfolgende Pfarrverweser Karl Mayerhauser stellt 1907 fest: "Das kirchliche Leben in der Pfarrgemeinde zeigte ein recht erfreuliches Bild ... Der gute Kirchenbesuch lieferte aber mehr und mehr den Beweis, dass das herrliche Bergkirchlein auf die Dauer den Bedürfnissen nicht mehr genügen kann. Schon der +H.H.Pf. Detzel hatte sich mit dieser Frage beschäftigt und für einen evtl. Neubau in seinem Testament 5000 M der Kirchenpflege überwiesen. Von einer Vergrößerung der Kirche wurde aus künstlerischen Gründen Abstand genommen, ebenso wenig kann aus ähnlichen Gründen von einem Abbruch des Kirchleins behufs Neuerbauung die Rede sein. So wurde denn in dem Ordinariatsrezess auf die Kirchenvisitation die Direktive gegeben, für die Erbauung einer Pfarrkirche in Schornreute. ... Kirchenbau und finanzielle Notlagen passen aber nicht zusammen." Um zu einer "langsamen Besserung" zu kommen, wurde der Klingelbeutel eingeführt, "erstmals herumgereicht am 11. August 1907."

Paul Widmaier



"Das Jahr 1908 brachte der Gemeinde einen neuen Pfarrer in der Person des Hochw. Herrn Kaplans Paul Widmaier von Gmünd. Allem nach war er ein kerniger Mann und in der Wahl seiner Worte nicht zimperlich: Als er wieder einmal einen Mann auf der Frauenseite in der Kirche entdeckte, rief er laut: "Schon wieder so ein Gockeler unter den Hennen!" Unter der rauen Schale schlug aber ein verstehendes, mildtätiges Herz. So kleidete er arme Erstkommunikanten ein und spendierte allen zum Fest Limonade und Wurst. Häufig bezahlte er die Verköstigungen für Dienste im Pfarrbereich aus eigener Tasche. Besonders die Ministranten schätzten solche Wohltaten in der damals kargen Zeit. Widmaier förderte begabte Kinder und kümmerte sich selbst um notwendige Nachhilfe. Er erreichte, dass sich die Schüler von St. Christina am Rutenfestumzug beteiligen durften. Damit wurde dieser bislang traurige Tag für die Kinder aus St. Christina auch zum Freudenfest. "Er hinterließ bei seinem Tod gar nichts, weil er alles verschenkt hatte." Die Pfarrchronik füllte er Seite um Seite ausführlicher als alle seine Vorgänger. Ordnung und Sauberkeit in der Kirche, im Pfarrhaus, im Garten und vor allem auf dem Friedhof waren ihm wichtig. Er beschäftigte sich mit dem Schulbetrieb auf St. Christina und urteilte oft kritisch. Jährlich erwähnt er die festliche Begehung des Kirchenpatroziniums, des Nepomukbruderschaftsfestes, der Prozessionen und Erstkommunionen mit Bemerkungen wie: "Bei schönstem, etwas frischem Wetter ... in bester Ordnung ... ohne Unfälle ... Beteiligung gut ... Betragen gut ..." Am Blutfreitag war er auch bei den Reitern.

1909 berichtete er, dass er die bis dahin nicht eingeweihte Kapelle in Knollengraben von der Witwe Maximiliane Wiest aus Schornreute erworben hat, die diese ihrerseits von Josef Grabherr gekauft hatte. Mit der Einweihung hatte endlich "der leidige Kapellenstreit" ein Ende gefunden. Widmaier ließ Chorgestühl, Kirchenbänke, Orgelempore ausbessern und kümmerte sich um neue Glocken. Am 28.03.1911 war die feierliche Glockenweihe. Als 1917 ein Großteil der Glocken im Land eingeschmolzen wurde, blieb das ganze Geläute "infolge seiner hohen Klang-Schönheit" erhalten. Ein Jahr zuvor "schlug zum ersten Mal vom Turme herab die Turmuhr. Seit die Uhr schlägt, kommt es einem hier oben nicht mehr so einsam vor ..." 1918 wird Widmaier zum Kämmerer, 1920 zum Dekan gewählt und 1925 zum päpstlichen Ehrenkämmerer mit dem Titel Monsignore ernannt.

Seltsamerweise fehlen Einträge des Kriegbeginns 1914 und des Kriegsendes 1918; nur die Abdankung des Württembergischen Königs ist festgehalten. Regelmäßig erscheinen die Requien für die gefallenen Soldaten in der Chronik. Trotz der harten Nachkriegsjahre war 1921 "der Gesundheitszustand der Gemeinde gut", dafür war 1922/23 "alles sehr rar und teuer ... bittere Armut und Not" herrschten, nur der "Bauernstand hat goldene Zeiten." 1933 wird das Pfarrhaus gründlich renoviert. Bei seinen Aufschrieben in der Chronik übergeht Widmaier im wesentlichen die damalige politische Situation. Einen Zeitungsartikel aus dem Jahre 1935 über die Verurteilung des früher auf St. Christina tätigen Vikars Benedikt Schmid wegen Volksverhetzung durch ein Sondergericht zu neun Monaten Gefängnis kommentiert er: "Er war sonst ein großer Schweiger". Aufbewahrt in der Chronik ist die mutige Predigt des Bischofs Sproll, gehalten anlässlich der Männerwahlfahrt am 14. März 1935. Seine bekannte Abneigung gegenüber dem Nazi-Regime hält der Pfarrer von St. Christina in der Chronik nicht fest. Nüchtern ist am 10. Februar 1939 eingetragen: "An diesem Tage

habe ich die letzte Religionsstunde in der Schule gehalten. Allen Geistlichen wurde der Religionsunterricht in der Schule verboten."

Am 26. Juni 1939 starb Paul Widmaier im Alter von 72 Jahren. Vikar Wilhelm Klink führt die Chronik weiter: "Den Schulkindern von St. Christina, die in rührender Anhänglichkeit ... ein Sträußlein mitgebracht haben, wurde es untersagt, an der Beerdigung teilzunehmen ..." 140 Geistliche und die ganze Gemeinde fanden sich auf dem Friedhof ein, noch Monate später war "das Grab des † (= Verstorbenen) jeden Sonntagmorgen von Betern umlagert."

Franz Schlichte

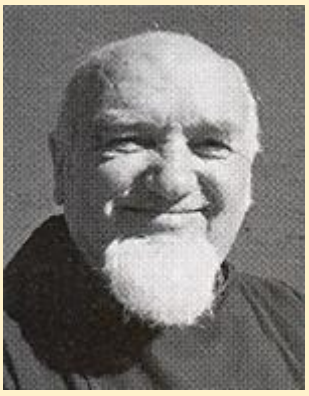


"Am 23. September 1939 wurde der neu ernannte Pfarrer von St. Christina Franz Schlichte ... 57 Jahre alt, auf dem Bahnhof Ravensburg .... von Mitgliedern des Kirchenstiftungsrats abgeholt und zur hochgelegenen Kirche gebracht, woselbst die Kirchenglocken mit festlichem Geläute den neuen Pfarrer begrüßten." So schreibt dieser in der Chronik. Seine Jahresberichte sind knapp gehalten mit meist traurigen Begebenheiten: Im Jahre 1941 waren von Juli bis November sieben Gefallene der Gemeinde zu beklagen. Am 13. März 1942 wurden die Glocken, "das schönste Geläute in Ravensburg", konfisziert. "Ein solches Geläute erhält St. Christina nie mehr." 1943 begingen die noch treu gebliebenen Gläubigen die vom verbannten Bischof Sproll veranlasste "Marienweihe", für viele ein Rettungsanker in diesen dunklen Jahren. 1944 stehen die Großangriffe auf Friedrichshafen im Vordergrund, "die Kirchenfenster ... von St. Christina wurden vom Luftdruck der Bomben eingedrückt."

Fast romanhaft, spannend und aufregend beschreibt Schlichte 1945 die letzten Kriegstage und die erste Besatzungszeit. Die Gottesdienste sind wieder zahlreich besucht. Des Pfarrers große Sorge sind die Flüchtlinge. Er lobt die Spenden der Pfarrangehörigen. Gleich nach der Währungsreform leitet er die Neuanschaffung von Glocken in die Wege; bereits 1949 war Glockenweihe. Eine erste erfolgreiche Volksmission wurde abgehalten.

Bei der Abschiedsfeier bedankt er sich "für die ihm von der Gemeinde die 15 Jahre hindurch bewiesene Treue."

Pater Leutfried Heck



Den vorerst letzten, unmittelbar auf St. Christina eingesetzten Pfarrherren, Pater Leutfried Heck, hat es 34 Jahre hier gehalten. Als 1954 die seelsorgerische Betreuung der Pfarrei den Kapuzinern der Rheinisch-Westfälischen Ordensprovinz übertragen wurde, ist Pater Leutfried in sein Amt als Stadtpfarrer von St. Christina eingesetzt worden. Im Herbst 1988 zog er nach Zell am Harmersbach in ein Mutterkloster seines Ordens, wo er im Februar 1991 im Alter von 81 Jahren gestorben ist. Zahlreiche Pfarr-Angehörige aus St. Christina haben ihm die letzte Ehre erwiesen. Zum Dank für seine besondere Verbundenheit zum Ortsteil haben ihm die Vereine von St. Christina einen Gedenkstein gesetzt und den "Pater-Leutfried-Weg" als bleibende Bezeichnung für den "Prälatenweg von St. Christina" angeregt.

Pater Leutfried, der "höchste Pfarrer" oder der "hohe Priester von Ravensburg", wie er wegen des hochgelegenen St. Christinas genannt wurde, war als unermüdlicher Bauherr tätig. In dem von ihm verfassten Kirchenführer von St. Christina listet er seine Initiativen zwischen 1955 und 1965 auf, u.a.: Vervollständigung des Glockengeläutes der Kirche, Renovation der Kapelle St. Andreas im Knollengraben, Erstellung eines Ehrenmals für die Gefallenen aus der Pfarrei St. Christina, Beschaffung einer neuen Orgel, Bau des

Kindergartens "Bruder Konrad" (später zum Gemeindezentrum erweitert). Der gründlichen Innen- und Außenrenovierungen ist an anderer Stelle gedacht.

Bekannt und beliebt war Pater Leutfried wegen seiner Originalität, seines jovialen und herzlichen Wesens. "Ich freue mich den ganzen Tag, mein Gott", war sein häufig zitierter Wahlspruch. Als geselliger Mensch fehlte er bei kaum einer Veranstaltung, wo seine Sprüche begeistert aufgenommen und von den gelegentlich Betroffenen ohne Aufhebens weggesteckt wurden. Auf ein falsches Zitat einmal angesprochen soll er geäußert haben: "Ich lese in einer Nacht zwei bis drei Bücher, da kann es schon sein, dass ich einmal Shakespeare mit Schopenhauser verwechsle, Du Simpel." Seine kernige Sprache, die kraftvolle Stimme und gelegentlich die Kürze seiner Messen zogen Bürger auch außerhalb von St. Christina an. In einem Abschiedswort schrieb Weihbischof Rieger deshalb wohl zu recht: "St. Christina ist auch für kirchendistanzierte Leute zu einem Ort geworden, an dem sie auf sympathische Weise Kirche erfahren konnten."